

Mehr Europa im Klassenzimmer

LEUTE IN DER STADT: Joachim Schmelz ist der neue Schulleiter des Deutsch-Französischen-Gymnasiums im Osten der Stadt



Mag es europäisch: Joachim Schmelz

FOTO: MICHAEL BAMBERGER

Von Stephanie Streif

FREIBURG-OBERAU .

Wenn Joachim Schmelz über seinen früheren Latein- und Französischlehrer spricht, gerät er ins Schwärmen: Streng sei er gewesen, aber auch humorvoll, und über eine „irre Allgemeinbildung“ habe er verfügt, ein „echter Humanist eben“. Die Begegnung von damals hat Schmelz geprägt: Er ist selbst Lehrer geworden und

leitet seit diesem Schuljahr das Deutsch-Französische-Gymnasium an der Dreisam. Davor ist er viel herumgekommen – zuletzt war er Schulleiter an der zweitältesten europäischen Schule Brüssels.

Ohne internationalen Spirit will sich Schmelz Schule gar nicht mehr vorstellen – ihre Mehrsprachigkeit und kulturelle Vielfalt, vor allem aber die politische Idee dahinter, die weit über Ländergrenzen hinausgeht. Das ist seins. Der 57-Jährige erzählt, wie er es an seiner Schule in Brüssel immer genossen habe, bei offenem Fenster an seinem Schreibtisch zu sitzen und dem Sprachenwirrwarr auf dem Hof zuzuhören. Neun Jahre lang hat er die Sekundarschule der „*école européenne II*“ in Brüssel geleitet, eine Einrichtung, die von der Kita bis zum Gymnasium alles unter einem Dach hatte. 4000 Schülerinnen und Schüler seien es zuletzt gewesen. In seinem jetzigen Büro schnappt Schmelz nur noch deutsche und französische Wortfetzen auf. Egal, Hauptsache international. Das sei ihm wichtig.

Nach seinem Abitur zieht es Schmelz, den gebürtigen Franken, von Würzburg nach Tübingen, wo er anfängt Romanistik und Politik auf Lehramt zu studieren. Mehrere Semester verbringt er auch in Frankreich, studiert *science politique* in Aix-en-Provence und schreibt seine Examensarbeit in Grenoble. 1996 beendet er sein Studium. Die Aussichten auf Anstellung seien damals allerdings schlecht gewesen, sagt er. Was ihn auf die Idee bringt, ein drittes Fach zu studieren: Spanisch. Die Sprache kann er, zumindest etwas. Nach dem Studium sei er längere Zeit in Südamerika gewesen, erzählt er.

Drei Jahre und ein Auslandsaufenthalt später, dieses Mal als Volontär am Goethe-Institut in Madrid, macht er auch in Spanisch sein Staatsexamen – und geht nach Stuttgart ins Referendariat. Ab 2000 unterrichtet er an einem Gymnasium in Bad Wildbad. 2007 wechselt er nach Baden-Baden.

So hätte es bleiben können. Aber genau das wollte Schmelz nicht. 2013 klingelt bei ihm das Telefon. Am Apparat: der deutsche Inspektor für die Europäischen Schulen, der sich über die Zentralstelle für das Auslandsschulwesen über Schmelz informiert hatte. Ob er sich vorstellen könne, die Sekundarschule der „*école européenne II*“ in Brüssel zu leiten, sei er gefragt worden. Schmelz bejaht. Kurz darauf zieht er mit Frau und Tochter in die belgische Hauptstadt. Die Schule sei ein riesiger „*melting pot*“, mit 9 Sprachsektionen und Kindern aus 15 Nationen.

Wofür sich Schmelz begeistert, ist, die europäische Idee. All das plötzlich hautnah miterleben zu dürfen, sei ein riesengroßes Geschenk gewesen, sagt er. „Ich war sofort Feuer und Flamme.“ Seine Zeit in Brüssel, schöpft der Schulleiter voll aus. Er bleibt neun Jahre. Länger geht nicht, so die Vorgabe der Schulbehörden. Als er die Ausschreibung der Schulleiterstelle am Deutsch-Französischen-Gymnasium entdeckt, bewirbt er sich. Das Internationale, sagt er, habe er unbedingt beibehalten wollen.

Und jetzt? Er wolle erst einmal beobachten, sich ein Bild vom DFG machen und vor allem gemeinsam agieren, mit seinem Stellvertreter Miguel Rubio und dem Leitungsteam der Schule. Rubio ist seit einem Jahr am DFG. Bevor er nach Freiburg kam, hat er im französischen Reims ein Gymnasium geleitet. Auch in Deutschland hat er schon unterrichtet. Man sei sich darin einig, sagen beide, das DFG europäischer werden zu lassen: das rein Binationale hinter sich zu lassen und stattdessen europäischer zu denken. Ein erster Schritt: die dritte – beziehungsweise neben Deutsch, Französisch und Englisch vierte – Fremdsprache zu stärken. Bis vor kurzem hätten Spanisch und Italienisch noch AG-Charakter gehabt. Ihm sei das zu wenig, sagt Schmelz. „Wir müssen den Blick weiten.“